

Vergabe der Kulturpreise des Kantons Zürich 2026
Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr
Gehalten am 21. Mai, 19 Uhr, Museum für Gestaltung, Zürich

Liebe Gäste, Liebe Anwesende

Herzlich willkommen zur heutigen Verleihung der Zürcher Kulturpreise.

Dieser wunderbare Anlass findet einmal im Jahr statt, und ich freue mich immer sehr darauf.

Die Verleihung ist ein Höhepunkt im Kulturjahr des Kantons Zürich – für mich, hoffentlich auch für Sie und sicher auch für das Team der Fachstelle Kultur.

Es ist alles bereit fürs Fest, dazu hat auch das musikalische Intro beigetragen. Sie kennen alle die Musikerin: Es ist Erika Stucky. Alles bereit sage ich, weil Erika Stucky uns als Auftakt einen «Alpüfzug» angekündigt hat, der die Luft putzt und die bösen Geister vertreibt. Schliesslich wüssten wir alle, dass Musik einen Raum reinigt - Perfekt, auch der Raum ist also bereit. Herzlichen Dank, Erika Stucky. Schön, dass Sie uns durch diesen Abend begleiten.

Wir verleihen an diesem Abend nicht DEN Kulturpreis, sondern DIE KulturpreisE des Kantons Zürich.

Darin liegt bereits die zentrale Botschaft: Kultur ist Vielfalt.

Vielfalt der Stimmen, der Ausdrucksformen, der Perspektiven.

Vielfalt der Wege, auf denen Menschen ihre Welt deuten, hinterfragen und gestalten – und Vielfalt auch darin, wie wir diese Leistungen würdigen.

Da ist zum einen der Kulturpreis.

Er richtet den Blick auf ein Lebenswerk – auf Persönlichkeiten, die über Jahre, oft über Jahrzehnte hinweg künstlerisch oder kulturvermittelnd tätig waren.

Sie haben Arbeiten von herausragender Qualität geschaffen.

Werke, die über die Kantonsgrenzen hinausstrahlen.

Werke, die sich in der nationalen Kulturlandschaft behaupten und diese mitprägen.

Auf der anderen Seite stehen die Förderpreise.

Sie richten den Blick nach vorn.

Sie zeichnen Menschen und Kollektive aus, deren Arbeit bereits heute überzeugt – und zugleich ein grosses Entwicklungspotenzial in sich trägt.

Hier geht es um Aufbruch, um Risiko.

Hier geht es um das Neue im Entstehen.

Beides – das Geleistete und das Verheissende - gehören zusammen.

Ohne die Erfahrung und Strahlkraft eines Lebenswerks fehlt Orientierung.

Ohne den Mut und die Neugier der nächsten Generation fehlt Erneuerung.

Meine Damen und Herren

Bevor wir zu den verdienten Würdigungen der Preisträgerinnen und Preisträger kommen, erlauben Sie mir einen kurzen Blick auf die Kultur an sich.

Ausgehend von der simplen Frage: Wie geht es ihr? Der Kultur?

Welches Ansehen genießt sie in der Gesellschaft?

Wie ist sie in Form – um ein Bild aus der Welt des Sports zu nehmen?

Ich würde mal sagen: Sie hat allen Grund zur Klage.

Kulturschaffende engagieren sich enorm, stossen in neue Welten vor, befruchten die Gesellschaft.

Und doch wissen wir spätestens seit Corona, dass viele von ihnen wirtschaftlich gerade so über die Runden kommen.

Hinzu kommt ein neuer Gegenwind. In manchen Teilen der Welt wird Kultur zunehmend zum politischen Kampffeld.

Antiliberaler Rüpel-Politiker erklären sie zur Bedrohung, brandmarken sie als „woke“ oder unpatriotisch, greifen in Institutionen ein, benennen sie um und lassen missliebige Werke aus Museen entfernen.

Der Ton der weltpolitischen Auseinandersetzungen ist rauer geworden, zuweilen erschreckend schlicht.

Die leisen, differenzierten Töne, ein Markenzeichen der Kultur, müssen sich vehementer Gehör verschaffen.

Stärke ersetzt in dieser Politik Argument, Lautstärke verdrängt Zwischenton; Gewalt wird als mögliche Lösung von Konflikten immer weniger in Frage gestellt.

Die Perspektiven der Schwächeren, die Faszination des Unbekannten, die Kraft der Vielfalt – sie geraten vielerorts aus dem Blick.

Dass Kultur zum Spielball der Politik wird, ist kein Zufall.

Es ist letztlich der Beweis ihrer Stärke und ihrer Bedeutung.

Der Griff nach der Kultur ist Mittel zum Zweck.

Debatten wie jene rund um die Weltausstellung in Sevilla unterstreichen dies.

1992 war es.

Ein kleiner Satz hat eine Debatte ausgelöst, zu der sich alle positionieren mussten.

Der Künstler Ben Vautier reduzierte die Wirklichkeit unseres Landes in drei Worte zu: «Suiza no existe» – «La Suisse n'existe pas».

Natürlich existiert DIE Schweiz nicht.

Das wusste man schon damals.

Es zu sagen, war aber ein Tabubruch – durch einen mutigen Kulturschaffenden.

Durch wen den sonst, ist man versucht zu sagen.

Denn genau solches kann Kultur.

Und solches muss Kultur.

Kultur darf alles, nur eines nicht:

Sie darf sich nicht vereinnahmen lassen und sich einem Zweck unterwerfen.

Zum Beispiel dem Zweck, nationale Identität anhand von Kunst abzustecken.

Und so komme ich, meine Damen und Herren, zurück zu Frage, wie es der Kultur eigentlich gehe.

Dass sie Grund zur Klage hat, haben wir uns soeben wieder vor Augen geführt.

Gleichzeitig haben wir am Beispiel von Sevilla auch einen Blick auf die die andere Seite des Gemütszustandes erhascht.

Auf ihre Kraft, ihre Wucht und ihre Unausweichlichkeit.

Und so ist meine zweite Antwort auf die Frage nach dem Zustand der Kultur:

Sie hat allen Grund zum Durchstarten.

Kulturschaffende sind aktuell gefordert.

Für viele ist die Arbeit schwierig, manchmal frustrierend, oft auch gefährlich.

Gleichzeitig erleben die Kulturschaffenden ihre Relevanz.

Kulturschaffende wie Bruce Springsteen werden in grossen Arenen vor einem Millionenpublikum zu Wegweiser in einer unübersichtlichen Welt.

Schweizer Kulturschaffende rocken mit einem coolen Video und vielen weiteren Kulturbeiträgen im vergangenen Winter die Kampagne gegen die Halbierungsinitiative.

Was bedeutet das für uns?

Nun ich habe darauf eine ganze Anzahl von Antworten:

1. Fördern wie weiterhin so unbürokratisch wie möglich das hiesige Kulturschaffen
2. Tun wir dies, indem wir mit der Kultur im engen Austausch sind und darauf achten, dass sich die Kulturszene als Ganzes austauscht und keine Alle gegen Alle gespielt wird.
3. Bleiben wir alle wachsam und ergreifen wir das Wort, wenn auch bei uns Einschüchterungsversuche gegen Kulturschaffende lanciert werden.

4. Vermitteln wir die Bedeutung der Kultur, wo immer wir können – beim Bier mit Freunden, am Arbeitsplatz, in der Familie.

Meine Damen und Herren

Dass wir – wie heute Abend - kulturelle Veranstaltungen besuchen, Kunst erleben und uns frei und unbeeinflusst mit Kunstschaffenden und ihren Perspektiven auseinandersetzen können: Das ist ein errungenes Recht und keine Selbstverständlichkeit.

Ein Recht, das Freiheiten voraussetzt: Bewegungsfreiheit, Meinungsäußerungsfreiheit, Kunstfreiheit. Freiheiten, die wir jenen zu verdanken haben, auf deren Schultern wir stehen.

Und diese Freiheiten müssen wir verteidigen.

Denn wo Freiheiten wegbrechen, ist das erste Opfer die Kultur und damit unsere Fähigkeit, uns emanzipiert und verantwortungsvoll in der heutigen Gesellschaft zu bewegen.

Kultur hilft uns, herauszufinden, was unsere Gesellschaft zusammenhält und wie wir eine friedliche Zukunft gestalten können.

Regeln und Gesetze. Institutionen wie Schulen oder unsere direkte Demokratie – all das ist wichtig für den Zusammenhalt der Gesellschaft.

Im Zentrum steht jedoch die Kultur selbst. Sie ist die Nahrung von allem.

Zum Beispiel, indem sie provoziert, zuspitzt, verdreht, verzwert, versöhnt. Weil sie Dissonanz zulässt.

Durch die Kultur erlernen wir also Techniken, die wir für unsere Demokratie brauchen – die Fähigkeit, zu unterscheiden zwischen schrill und ernsthaft, zwischen verzerrt und erhellt.

Die Kultur lehrt uns, hinzuschauen und dahinter zu schauen.

Und: Die Kultur lehrt uns Differenzverträglichkeit.

Sie hilft auszuhalten, dass man unterschiedlicher Meinung sein darf. Sie hilft uns, den Mehrwert im Nicht-Gleichen, in der Verschiedenheit, in der Vielfalt zu erkennen.

Diese Bedeutung der Kunst für die Demokratie ist heute so wichtig wie lange nicht mehr.

Und so fahre ich noch etwas fort:

Eine lebendige, vielfältige und freie Kultur antizipiert, thematisiert, hinterfragt und debattiert gesellschaftliche Entwicklungen.

Sie fördert Empathie und den Umgang mit der Komplexität und der Mehrdeutigkeit des Lebens.

Sie trägt damit massgeblich zur Bildung mündiger Menschen bei und damit sehr direkt zum Funktionieren der demokratischen Gesellschaft.

Seien wir uns gewahr, wo wir herkommen.

Machen wir uns vor allem immer wieder klar, was uns die Aufklärung gebracht hat.

Werte und Errungenschaften wie Bildung, Freiheit und Gleichheit sind die Grundpfeiler moderner Demokratien.

Eine freie Kunst und Kultur verhandelt, vermittelt und festigt diese Werte und stärkt damit unsere freiheitlichen Demokratien.

Kunst und Kultur fördern die Demokratie und sie fordern sie heraus:

Kunst hinterfragt, provoziert. Kunst gibt den Rändern eine Stimme und trägt dazu bei, einen offenen öffentlichen Raum zu bewahren.

Eine lebendige und vielfältige Kultur schützt so vor Konformismus und Einheitsdenken – das nämlich wäre der Anfang vom Ende der Demokratie.

Kunst und Kultur ermöglichen es, andere Existenzen zu erfahren.

Diese Fähigkeit zur Empathie bildet eine wesentliche Grundlage der Demokratie.

Ohne sie liefen wir alle Gefahr, uns auf unsere unmittelbaren Interessen zu beschränken.

Kunst ist ein Raum der Auseinandersetzung. In ihr verhandeln wir unsere Gegenwart und entwerfen unsere Zukunft.

Sie zeigt Verbindungen, wo wir zunächst Unterschiede sehen.

Meine Damen und Herren

Darf ich fragen?

Haben Sie nach diesem Plädoyer noch Zweifel an der Bedeutung der Kultur für die Demokratie?

Es zu haben und zu sagen, wäre auch Demokratie!

Auf jeden Fall sind wir zurück bei euch, bei den heutigen Preisträgerinnen und Preisträgern.

Wir ehren Werke, die auf sehr unterschiedliche Weise genau das soeben Gesagte leisten.

Ihr, liebe Preisträger:innen, steht für eine Kunst, die Grenzen überschreitet.

Da bist du, Saadet Türköz. Du bist Sängerin und Stimmkünstlerin.

Du kamst 1961 in Istanbul zur Welt, lebst seit über 40 Jahren in der Schweiz und prägst die freie Musikszene Zürichs mit einer einzigartigen Verbindung von kasachischen Wurzeln, internationalen Musiktraditionen und Avantgarde bis hin zum Free Jazz.

Deine genre- und kulturübergreifende Kunst, die persönliche Geschichte, Improvisation und globale Einflüsse vereint, macht dich zu einer international anerkannten Ausnahmeerscheinung – einer Künstlerin, die bewusst über Grenzen hinaus singt.

Ehren wollen wir heute Abend auch euch von «volumes» oder anders gesagt Anne-Laure Franchette, Patrizia Mazzei und Gloria Wismer.

«volumes» ist ein 2013 in Zürich gegründetes Kollektiv, eine Non-Profit-Organisation und ein Archiv. Ihr habt mit Formaten wie den volumes Art Publishing Days eine

international ausstrahlende Plattform für unabhängige Kunstpublikationen geschaffen.

Mit Messen, Veranstaltungen und einem wachsenden Archiv engagiert ihre euch als Kollektiv nachhaltig für gedruckte Kunstformen und ermöglicht einem breiten Publikum einen niederschweligen Zugang zur vielfältigen Welt des künstlerischen Publizierens.

Der Dritte im Bunde Nando von Arb.

Nando, du bist eine der markantesten Stimmen der jungen Schweizer Comic- und Literaturszene.

Deine vielfach ausgezeichneten Werke sind geprägt durch eine eigenwillige, visuell kraftvolle Bildsprache sowie die Verbindung von Humor und existenziellen Themen wie Familie und Angst.

Mit grosser formaler Präzision und erzählerischer Intensität schaffst du unverwechselbare Bildwelten für komplexe seelische Zustände – Wir sind gespannt auf dein weiteres künstlerisches Schaffen über künstlerische Sparten hinaus.

Ich habe es gesagt: Ihr alle, liebe Preisträger:innen steht für eine Kunst, die Grenzen überschreitet, Grenzen zwischen Disziplinen – zwischen Musik, Bild, Text, Performance.

Was euch verbindet, ist eine besondere Form von Aufmerksamkeit: für Klänge, für Bilder, für Geschichten – aber vor allem für die Welt, in der wir leben.

Und das Schöne für uns im Publikum:

Ihr nehmt uns mit, lasst uns teilhaben an euren Blicken über den Tellerrand hinaus.

Ihr erwehert unseren Horizont, gebt uns geistige und seelische Nahrung. Und ihr lässt euch durch den politischen Gegenwind nicht bremsen.

Dafür, für eure Einladungen zum Mitdenken, für eure Standhaftigkeit, möchte ich euch allen herzlich danken.

Bevor wir gleich zu den Laudationes und der eigentlichen Preisvergabe kommen, möchte ich, meine Damen und Herren, mit einem kulturpolitischen Anliegen schliessen, das uns in der Kulturförderung seit geraumer Zeit antreibt.

Die Frage, was uns Kunst wert ist.

Diese Aufmerksamkeit, mit der Saadet Türköz, das Kollektiv «volumes» und Nando von Arb für uns die Welt beobachten und sie uns erklären, kommt nicht einfach so.

Sie ist Arbeit.

Sie verlangt Zeit, Konzentration, Risiko.

Und sie verlangt oft auch Verzicht.

Liebe Anwesende

Die Corona-Pandemie hat uns schmerzhaft vor Augen geführt, unter welchen Bedingungen «unsere» Kulturschaffenden diese Arbeit leisten.

Auch in der reichen Schweiz hat diese Krise sichtbar gemacht, was wir allzu lange übersehen haben:

Dass viele Kulturschaffende in ökonomisch prekären Verhältnissen leben.

Dass ihre Arbeit zwar oft geschätzt und laut beklatscht wird – aber sehr oft schlecht bezahlt ist.

Wenn wir Kultur ernst nehmen, dürfen wir diese Diskrepanz nicht länger hinnehmen.

Anerkennung ohne faire Entlohnung bleibt unvollständig.

Wertschätzung ohne verlässliche Rahmenbedingungen bleibt fragil.

Deshalb setzt der Kanton Zürich aktuell einen klaren kulturpolitischen Schwerpunkt:

Wir engagieren uns für faire Bezahlung in der Kultur.

Das ist keine technische Frage.

Es ist eine Frage der Haltung.

Und des Geldes.

Es geht um die Anerkennung künstlerischer Arbeit als Arbeit.

Es geht um Teilhabe – darum, dass Schaffenskraft bestimmt, wer Kunst macht, nicht die finanziellen Möglichkeiten.

Und es geht letztlich um die Qualität und Vielfalt unserer Kulturlandschaft.

Ich darf hier zumindest der Hoffnung Ausdruck geben, dass uns der Regierungsrat genau dafür bald zusätzliches Geld zuzugestehen wird.

Schon im laufenden Jahr haben wir mehr Mittel zur Verfügung, um die Arbeitsbedingungen der Kulturschaffenden zu verbessern.

Darüber freue ich mich sehr.

Liebe Gäste

Die heutigen Preisträgerinnen und der Preisträger stehen exemplarisch für die Verbindung von künstlerischer Qualität und gesellschaftlicher Relevanz.

Sie schaffen Werke, die uns herausfordern und manchmal auch missfallen

Gleichzeitig ermöglichen sie uns, uns selbst und die Welt, in der wir leben, besser zu verstehen.

Nun aber, liebe Preisträgerinnen und Preisträger, mache ich hier vorerst einen Punkt.

Eure Leistungen zu würdigen, übergebe ich in kompetentere Hände oder Mündler.

Das werden die Laudatorinnen und Laudatoren gleich im Anschluss tun.

Mir bleibt an dieser Stelle, euch herzlich für eure herausragende Arbeit zu danken.

Ihr bereichert unsere Sicht auf die Welt und – ich betone es noch einmal – stärkt in diesen herausfordernden Zeiten unsere Demokratie.

Im Namen des Regierungsrates des Kantons Zürich und der ganzen Zürcher Bevölkerung gratuliere ich euch allen sehr herzlich zu dieser Auszeichnung.